

## Buchbesprechungen

### Glauben und Leben

*Heinrich Badura: Sinn und Widersinn der Arbeit. Zum Phänomen der Arbeitswertinflation in der Auseinandersetzung zwischen christlichem Personalismus und entwickeltem Sozialismus. Gr. -8° (359 S.). Wien, Köln, Graz 1985, Böhlau. Ln.*

Das Thema Arbeit ist besonders in der marxistischen Literatur eine ganz zentrale Frage der Anthropologie. Allerdings verbindet sich dieses Thema dort sehr stark mit Aspekten ideologischer Art. So sah sich auch die christliche Sozialethik seit langem zu einer Auseinandersetzung mit diesen marxistischen Denkbemühungen herausgefordert. Badura tritt mit seinem umfangreichen Werk in das Gespräch um diese Frage ein. Ein besonderer Wert der Studie liegt darin, daß er in diesem Dialog ein umfangreiches Maß sozialistischer Literatur heranzieht, die im Westen kaum bekannt ist. Es handelt sich bei diesen Vertretern aus sozialistischen Ländern meist um die Inhaber philosophischer Lehrstühle, die ihre Position der Partei verdanken und im Sinne der Partei zu denken scheinen. Auch wenn die spekulative Qualität solcher Autoren oft enttäuschend ist, haben sie doch in den sozialistischen Ländern offenbar einen bedeutenden Einfluß.

Badura setzt sich mit dem sozialistischen Schrifttum aus der Sicht eines christlichen Personalismus auseinander. Er stützt sich dabei vorwiegend auf Karol Wojtyła, den jetzigen Papst Johannes Paul II.

In einem ersten Teil stellt Badura einige grundsätzliche Aspekte der christlichen Anthropologie dem jeweiligen Verständnis sozialistischer Philosophie gegenüber. Er betont dabei besonders das Personsein, die Freiheit und die Transzendenz des Menschen. In ausführlichen Überlegungen über die Möglichkeit eines Dialogs wird diese Gegenüberstellung der Positionen ausgewertet.

Der umfangreichere zweite Teil bemüht sich dann um eine Phänomenologie der Arbeit. In einer ähnlichen Gegenüberstellung wie vorher untersucht der Autor die Arbeit unter zahlreichen Aspekten und zwar als Selbsterleben des Menschen, als Korrelat des politischen Systems, oder als Entfremdung. Weiters werden Phänomene

wie Arbeitslosigkeit, Mensch und technischer Fortschritt, Militarisierung der Arbeit angegangen. Gerade in diesen Themen wird interessantes Material vorgelegt. Wiederum schließt dann der zweite Hauptteil mit Überlegungen zur Möglichkeit eines Dialogs.

Badura, der den Sozialismus aus eigenem Erleben kennt, übt an ihm scharfe Kritik. Er fordert aufgrund eines personalistischen Menschenbildes die Überwindung der materialistisch-ökonomischen Sicht des Menschen im Sozialismus. Vielleicht wäre es im Sinne einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung manchmal wünschenswert gewesen, die eigene Position noch etwas kritischer zu hinterfragen, um ihr dadurch auch mehr philosophisches Gewicht zu geben. Insgesamt bringt der Autor aber einen reichen Beitrag zu einer wichtigen Thematik. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis weist dem interessierten Leser weitere Wege, in dieses Thema einzudringen.

*H. Rotter SJ, Innsbruck*

*Reinhard Löw: Gentechnologie und Verantwortung – Biologie und Moral, Bertelsmann-Verlag, München 1985, 251 Seiten.*

Gentechnologische Forschung mit ihren vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten gehört heute zu den interessantesten und zukunftsreichsten Zweigen der Naturwissenschaft. Sie hat zugleich eine Fülle ethischer Probleme generiert und erheblichen juristischen wie politischen Regelungsbedarf geschaffen. Horrordimensionen tun sich auf angesichts dessen, was Tag für Tag über neue Fortschritte im Experimentieren mit Humanembryonen und menschlichem Erbgut in den Gazetten zu lesen ist.

Des Themas haben sich auch in Buchveröffentlichungen bereits verschiedentlich Zeitkritiker, Literaten und Journalisten, die »betroffenen« Wissenschaftler nicht zu vergessen, angenommen, wobei die Stellungnahmen zum Problem, insbesondere was normativ-handlungspraktische

Gesichtspunkte betrifft, überwiegend im »Ungefähren« des bloßen Infragestellens blieben.

Anders die neue Arbeit des Münchner Philosophen Reinhard Löw, die an Eindeutigkeit und Begründetheit des Standpunkts nichts zu wünschen übrig läßt. Sie bietet nicht nur eine gute Übersicht über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion sowie über das, was heute bereits technisch machbar ist (bzw. gemacht wird), sie ist vor allem ein grundlegender philosophischer Beitrag zum Thema, der an die ethische Dimension der hier zur Frage stehenden Möglichkeiten erinnern will. Löw versteht dabei sein Unternehmen als philosophische Rekonstruktion all jener Vorbehalte, die sich das natürliche Moralempfinden des »gesunden Menschenverstands« hinsichtlich gentechnologischer Experimente bis dato bewahrt hat.

Der Autor differenziert das weite Feld gentechnologischer Forschungen, wo es – sowohl im Bereich der »grünen« Forschungsrichtung (Mikroorganismen, Pflanzen) als in dem der »roten« (Tierische und menschliche Zellen und Organismen) – viel Begrüßenswertes und Nutzbringendes gibt. Er zeigt die Vielfalt möglicher Argumente bezüglich der Manipulationen in all diesen Bereichen und belegt das Erfordernis verantwortlicher Güterabwägungen in der je konkreten Situation der Forschung resp. Entwicklung. Er markiert schließlich jenen Punkt, an dem ein »kategorisches Fundament« dem gentechnologischen Experimentieren am Menschen Halt gebieten muß. Auch der schönste (medizinisch-therapeutische, ökonomische, soziale oder sonstige) Zweck werde moralisch untragbar, wenn er zu Eingriffen in die personale Identität des Menschen führe: was zum »Personcharakter des Menschen« gehöre, dürfe niemals zur Disposition von Experimenten stehen.

Landläufige Einwände, die das Menschsein an ein bestimmtes Entwicklungsstadium des werdenden Lebens koppeln, weist Löw kategorisch zurück: für alle Meinungen, wann das menschliche Leben beginne, ließen sich kluge Argumente finden, woraus der Schluß zu ziehen sei: »Das Menschsein eines Menschen von solchen Argumenten abzukoppeln und an das einzig zweifelsfreie Kriterium zu knüpfen, ob ein Mensch ein Mensch ist: seine biologische Zugehörigkeit zur Gattung« (S. 154). Diese aber sei mit der befruchteten Eizelle bereits definitiv gegeben.

Die auf maximale Liberalität drängenden Argumente vieler Gen-Ingenieure sieht der Autor im Kontext der zunehmenden »Instrumentalisierung des menschlichen Lebens« (S. 178), deren ideologischen Überbau er in dem grassierenden evolu-

tionistisch-materialistischen Weltbild unserer Tage identifiziert. Dieses Weltbild beruht aber auf einer (selten kritisch befragten) Überzeugung, die gleichsam zum Status einer säkularisierten Glaubenswahrheit aufrücken und so nicht nur im naturwissenschaftlichen Umfeld dominant werden konnte: daß nämlich sämtliche Vorgänge in der Welt sich auf natürliche Kausalerklärungen zurückführen ließen, wobei der Evolutionsbefund zum universalen Erklärungsschema wird. Dieser Überzeugung entspricht die »Absolutsetzung des abstrakten, naturwissenschaftlichen Erfahrungsbegriffs« (S. 65), der vor allem Gesichtspunkte menschlicher Selbsterfahrung und -interpretation radikal eliminiert. Dabei wird auch das ethische Phänomen zu einem letztlich naturwissenschaftlichen Topos degradiert, dem es sich eher praktisch-technisch als theoretisch-reflektierend zu nahen gilt.

Insbesondere die junge Disziplin der »Soziobiologie« (R. Dawkins, E.O. Wilson u. a.), die den Menschen, wie er geht und steht, als hochspezialisierte Überlebensmaschine interpretiert, versuche, das moralische Phänomen durch naturalistische Substitute zu ersetzen, resp. »Moral« aus der natürlichen Evolution abzuleiten. Wenn jedoch alle Moralität bloßes Produkt der Evolution (»wissenschaftlich erklärbarer Überlebensvorteil«) und wenn Gentechnologie nichts als eine Fortsetzung dieser Evolution mit anderen Mitteln ist, bleibt am Ende keine Instanz, von der her irgendwelche Forschungsbemühungen auf diesem Gebiet als sittlich oder unsittlich qualifiziert werden könnten. Jeder Instanz, die das dennoch versuchen wollte, müßte sogleich entgegnet werden, daß sie ja selber bloßes Evolutionsprodukt und insofern von höchst vorläufigem Charakter sei, der keinerlei Normansprüche zu stellen habe.

Neben der soziobiologischen Position unterzieht Löw weiterhin »Fulgurationslehren« (K. Lorenz und Schüler) und »Biologismen« (H. Krieg, C. Bresch u. a.) ausführlicher Kritik. Dem Fulgurationismus, der das »ganze Neue« der moralischen Sphäre gegenüber dem bloß Naturalen zwar hervorhebt, unterläuft gleichwohl der logische Fehlschluß vom Sein auf das Sollen, indem er unterstellt, die Sollenerfahrung menschlicher Sittlichkeit sei ein kompliziertes, jedoch ganz »natürlich« erklärbares Produkt des Evolutionsgeschehens. Hier geschieht ein theoretischer Sprung, der jedenfalls keinerlei moralische Pflicht zu begründen vermag: Wenn nämlich eine Fulguration, hier diejenige des Sollens (der Pflicht, der Moral), aus dem Sein (dem Evolutionsgeschehen) vollständig 'natürlich' erklärbar sein sollte, dann löst sich damit der verpflichtende Charakter des

Sollens auf: Warum *sollte* ich mich an eine Regel halten, deren nur biologische Nützlichkeit ich durchschaut habe? Wenn ich mich daran halte, so ist das genauso ein Evolutionsereignis, wie wenn ich es nicht tue. Philosophisch gesprochen: »Das Sollen durch 'natürliche Erklärung' aus einem Sein entstehen zu lassen ist unmöglich. Aus puren Fakten folgt niemals ein Sollen.« (S. 35)

Der »Biologismus« wiederum leugne überhaupt ein eigenständiges moralisches Phänomen, hier gehe es nur darum, »mit der Evolution zu sein«. Was wir als Moral bezeichneten, ließe sich bequem auf allerlei tierische Verhaltensweisen (»moralanaloges Verhalten«) zurückführen, wobei die Dimension von Freiheit und Verantwortlichkeit völlig ausgeblendet werde.

Kurzum: Die Kritiken Löws erweisen, daß es dem evolutionär-materialistischen Denkansatz niemals gelingen kann, das ethische Phänomen, das seinen Ursprung in der originär menschlichen Selbst- und Welterfahrung hat, angemessen zu rekonstruieren. Löw: »Das ethische Phänomen ist eines, das jede Rekonstruktion sprengt, welche nur das materiell Faktische zur Erklärung zuläßt« (S. 61). »Biologische Ethik« muß immer scheitern und verstellt die Suche nach Kriterien zur Beurteilung gentechnologischer Forschung.

Dankenswerterweise entfaltet der Autor in einem letzten Abschnitt seines Buches auch noch die politische und juristische Problematik, die mit dieser jungen Wissenschaftsrichtung einhergehen. Dabei geht es um Fragen der Forschungsförderung, gesetzlicher Regelungen im Bereich der Gentechnologie bzw. restriktiver Anwendung schon bestehender Gesetze sowie schließlich um die Zusammensetzung und Arbeit sogenannter »Ethikkommissionen«, die es auch für den hier zur Debatte stehenden Forschungsbereich seit einiger Zeit gibt. Der Vorschlag des Autors, die Bereiche Forschung, Förderung und Kontrolle zu entkoppeln (S. 205), scheint höchst erwägenswert.

Hinsichtlich der »Kommissionen« montiert Löw zu Recht, daß – ungeachtet ihrer anspruchsvollen Benennung – in ihnen nur selten für die Ethik kompetente Fachleute anzutreffen seien. Hier sei noch ein weites Feld interdisziplinärer Zusammenarbeit zu bestellen, um ein wenig des originären philosophischen Anspruchs in den Horizont von Naturwissenschaft und Technik zu vermitteln. Die Lamentos, unsere hochzivilisierte Welt und die technologische Entwicklung entbehren eines Pendants im Bereich der moralischen Normen, sind bekanntlich in diesem Jahrhundert schon Legion, wobei jenes über die »unverantwortliche« Entfesselung des Atoms nur das

prominenteste Beispiel ist. Klage wird jedenfalls offenbar immer erst dann erhoben, wenn das wissenschaftlich-technisch gezeugte Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Im Blick auf den philosophischen Einspruch Löws bleibt zu hoffen, daß hier die sprichwörtliche »Eule der Minerva« einmal rechtzeitig ihren Flug begonnen hat.

B. Pauche

*Gustav Ermecke: Sein und Leben in Christus. Über die Seinsgrundlagen der katholischen Moralthologie, Paderborn – München – Zürich 1985. Leinen. 44,- DM.*

Wer nur das kennt, was in der Moralthologie der Gegenwart während der letzten Jahrzehnte gängig geworden ist, wird dem Werk aus der Feder des emeritierten Professors für Moralthologie Gustav Ermecke, das hier vorzustellen ist, möglicherweise seinen Rang und Platz zuweisen mit der Bemerkung: Moralthologie ist inzwischen anders geworden. Diese These ist zwar unbezweifelbar, aber soll sie als Feststellung oder als Kritik verstanden werden?

Was in »Sein und Leben in Christus« anders ist gegenüber dem Gängigen, wie es sich etwa in Franz Böckles »Fundamental-moral« (München 1977) darstellt (die G. Ermecke in sein 21 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis nicht aufgenommen hat), ist im Untertitel des Buches unmißverständlich und direkt beim Namen genannt: Es wird von den Seinsgrundlagen ausgegangen.

Der mit dieser Begrifflichkeit gemeinte Gegenstand ist dem ebenso hochverdienten wie geradlinig und kompromißlos denkenden Theologen der alten Schule und Autor längst vertraut. »Die vorliegende Arbeit«, bemerkt er S. 11, »ist herausgewachsen aus des Verfassers moraltheologischer Dissertation über 'Die natürlichen Seinsgrundlagen der christlichen Ethik' (Paderborn 1941)«, die demnächst neu aufgelegt wird. In dem von Joseph Mausbach begründeten und von ihm weitergeführten dreibändigen Handbuch »Katholische Moralthologie« (Münster 9-10.1959-1961) hat er diese Thematik programmatisch als den künftigen Wetterwinkel der Moralthologie herausgestellt. Mit seiner auf ein ganzes Bündel von Zielen ausgerichteten Arbeit (vgl. S. 12-14) über die Seinsgrundlagen der katholischen Moralthologie will er nunmehr jener Entwicklung begegnen, »die immer mehr an die Stelle der Wesensforschung die Funktionsforschung setzte, in der es nicht mehr um das Wesen des Menschen, sondern um seine Funktionen ging...« (S. 14).